

Salomon Gessner und die Zürcher Porzellan-Fabrik im Schoren

Autor(en): **Angst, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **2 (1900-1901)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wesentlich unterschieden haben. Immerhin sind seine plastischen Werke von einer künstlerischen Individualität, die eine Nachschau verlohnt, während dagegen die Malereien, womit die Predella, die Vorderseite der Flügel und die Rückseite des Schreines geschmückt sind, durchaus das Gepräge von Alltagsarbeiten tragen, wie sie in oberdeutschen Malerwerkstätten häufig vorkommen. In der Bewegung seiner Figuren zeigt der Meister sogar eine kindische Unbeholfenheit. Geschickter war Müller als Bildschnitzer. ¹⁾ Zwar sind weder seine drei Marienstatuetten im Schreine, noch die beiden Elternpaare mit der kleinen Maria und dem Johannesknäblein in Hochrelief hervorragende Kunstwerke. Dafür aber zeigen sie eine ganz ausgesprochene Individualität. Diese äussert sich bei den Frauen in einer Wohlbeleibtheit, wie sie nur ein sorgenloses Leben bringt, das als körperliches und seelisches Wohlbehagen aus den rundlichen Gesichtern strahlt. Schön sind sie nicht, diese bayrischen Matronen mit ihren kleinen lebhaften Äuglein, den Stulpnasen, dem verbindlichen Lächeln, dem vollen Kinn und den runden Wangen aber brave und liebe Menschen, die sich selbst und anderen alles Gute gönnen.

Wir geben hier die Madonna (Taf. XV) und die Innenseiten der beiden Altarflügel (Taf. XVI), welche nicht nur ausreichen dürften, um die künstlerische Individualität des Bildschnitzers und Malers zu charakterisieren, sondern auch den Beweis zu liefern, dass er nur *einen* Frauentypus darzustellen imstande war, der sich zwar mit der Zeit etwas verändert haben mag, gewiss aber auch den spätern Arbeiten noch leicht erkennbar anhaftet. ²⁾ Sollte dies dazu führen, weitere Werke des Meisters festzustellen und sie zur Kenntnis des Verfassers dieser Zeilen zu bringen, so wäre damit ihr Zweck erreicht.

Salomon Gessner und die Zürcher Porzellan-Fabrik im Schoren.

Von *H. Angst.*

Das Dunkel, welches über den Beziehungen von Salomon Gessner zu der Porzellan- und Fayence-Fabrik im Schoren (Bendlikon) bei Zürich schwebt, fängt allmählig an, sich aufzuhellen. Die Tradition bezeichnete von jeher Salomon Gessner nicht nur als den intellektuellen Urheber und künstlerischen Inspirator der Fabrik, sondern geradezu als deren Hauptgründer; merkwürdiger Weise fehlten aber bis jetzt direkte Mitteilungen von Gessner

¹⁾ Dass Müller sich Maler nennt, während die Hauptfiguren des Altares alle ganz oder doch halb in Relief geschnitzt sind, hat nichts Auffallendes, da die Altarbauer oft beide Künste auszuführen verstanden, wie z. B. der schon genannte Jvo Strigel, den die früheren Aufzeichnungen Bildhauer, die späteren Maler nennen.

²⁾ Je ein Schnitzaltar, dessen Figuren an diejenigen im Landesmuseum anklingen, findet sich sowohl im bairischen Nationalmuseum zu München als im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg.

selbst über seine Beteiligung. Dass er, der äusserst vielseitige Mann, welcher seine Werke verfasste, selbst illustrierte, und herausgab, sich auch im Porzellan-Malen versuchte, dafür besitzt das schweizerische Landesmuseum einen wertvollen Beweis, bestehend in einem bemalten Tabakstopf von Zürcher Porzellan (Geschenk der verstorbenen Frau Professor Geiser-Gessner, einer direkten Deszendentin des Dichters), welcher die eingebrannte Inschrift trägt:

Zürich 1765 S. Gessner pinxit.

Dass ferner die zierlich-bürgerlichen Formen und die idyllischen Landschaftsdekorationen des alten Zürcher-Porzellans durchaus den Gessner'schen Geist atmen, ist zu sehr in die Augen springend, um weiterer Ausführungen zu bedürfen. Der Mangel direkter Nachweise über Gessner's geschäftliches Verhältnis zu der Schoren-Fabrik wird wohl auf das unglückliche Ende der Unternehmung zurückzuführen sein, welche Gessner und einige seiner Freunde und Mitbeteiligten den grössten Teil ihres Vermögens kostete; man sprach in Zürich nicht mehr gerne von der Sache und zerstörte offenbar manche schriftliche Erinnerung daran. (Siehe Spezialkatalog der Gruppe XXXVIII, „Alte Kunst“ der Schweizerischen Landesausstellung von 1883 in Zürich, Pag. 14—17., „Zürcher Porzellan“).

Ein glücklicher Zufall führte nun kürzlich dem Schreiber einen eigenhändigen Brief Salomon Gessner's zu, welcher an den Stadtschreiber Sulzer in Winterthur gerichtet ist und das Datum des 3. März 1764 trägt. Dessen erster Teil lautet wörtlich:

„Ich bin ganz beschämt, mein liebster Freund, dass ich ietzt meine Nachlässigkeit aufs höchste getrieben habe. Wenn hätt ich jemahls mehr Ursache gehabt, dir alle meine Empfindungen des Dankes und der ergebensten Freundschaft zusagen, als da ich von dir zurückkam. In deiner Gemahlin und deiner Gesellschaft, und bey den geEhrtesten deinen hatte ich alle die Vergnügungen genossen die die gefälligste Freundschaft geben kan, gieng nach Hause, und schrieb dir nicht, bis ietzt, da du mich durch einen so freundschaftlichen Brief aufmahnest. Heisse dieses nicht undank, mein bester Freund, du würdest mir unrecht tun, nenn es Liederlichkeit, oder sonst wie du willst, und verzeih es mir. Ich dachte sogleich an dich zuschreiben, denn wirklich hatte ein starkes Gemisch von Geschäften den Briefwechsel mit allen meinen Freunden unterbrochen. *Ich hatte vieles für die neüe Fabrike zu thun, und musste zugleich das andre nicht versäumen, auch ietzt noch bin ich stark mit dieser Sache beschäftigt, die ihren sehr guten Weg geht. Wir haben schon ziemlich viel sehr gute Arbeiter, und Arbeit, die man in einer neü angehenden Fabrike so schön nicht vermuthet. Künftigen Frühling werden wir unser Magazin öffnen und den Verkauf anfangen.* Seit ich von dir weg bin, hab ich selten Zeit zum lesen geschweige zum schreiben übrig gehabt; meine poetischen Arbeiten sind also nichts; dem Publico bin ich weiter nichts schuldig, als dass ich trachte es nie schlimmer zumachen, oder lieber es gar bleiben zulassen, als seine Erwartung zubetriegem.“ —

Gessner's starke Beschäftigung mit der Fabrik geht daraus klar hervor, wenn er auch nicht sagt, welcher Art dieselbe gewesen ist. Neu ist, dass die Fabrik schon im Frühjahr 1764 in vollem Gang war, wenn auch der öffentliche Verkauf ihrer Erzeugnisse noch nicht begonnen hatte. Bis jetzt betrachtete man 1765 als das erste Betriebsjahr.

Der Verfasser erlaubt sich, bei dieser Gelegenheit die Bitte an die Leser des Anzeigers zu richten, ihn zu benachrichtigen, falls sie auf Briefe, Berichte, Aktenstücke, etc. stossen sollten, welche sich auf die Zürcher Porzellanfabrik beziehen, um solche für die Monographie verwenden zu können, mit welcher er schon seit längerer Zeit beschäftigt ist.

Zur Erhaltung der alten Denkmäler Helvetiens.

Von *Theodor von Liebenau.*

Das Vollziehungs-Direktorium der einen und untheilbaren helvetischen Republik beschloss unter dem 15. Dezember 1798, „nach Anhörung des Reports seines Ministers der Künste und Wissenschaften über die immer zunehmende Zerstörung der alten Denkmäler Helvetiens, erwägend, dass die Ehre der Nation insbesondere erfordere und dass es den Wissenschaften und der Menschheit überhaupt zum Nutzen gereiche, dergleichen Missbräuche zu hemmen, sowie auch diesen den Wissenschaften sehr kostbaren Teil des öffentlichen Reichtums den Zerstörungen der Unwissenheit und des Mutwillens zu entziehen, dieselben zu erhalten und zu vermehren:

Die Verwaltungskammern sollen eine ausführliche Beschreibung aller schon bekannten alten Monumente und aller derjenigen eingeben, die mit der Zeit in dem Umfang ihres Kantons entdeckt werden könnten. Der Regierungsstatthalter eines jeden Kantons soll darauf wachen, dass die besagten Monumente auf keine Art verderbt oder beschädigt werden, auch wirksame Massregeln zu deren Erhaltung zu ergreifen und wenn allenfalls alte Ruinen hervorgegraben würden, die diessartigen Arbeiten mit aller Aufmerksamkeit fortsetzen lassen“.

Die Verwaltungskammer des Kantons Luzern gab den Unterstatthaltern den 27./29. Dezember 1798 von diesem Beschlusse Kenntnis, verlangte die Bestrafung derjenigen, welche dem Befehle zuwiderhandeln und Bericht über die vorhandenen Altertümer. — Aus dem Gebiete von Luzern liefen nur drei Berichte ein.

Der Unterstatthalter des Distrikts Sursee berichtete den 13. Januar 1799 was folgt.

1. Im See zu Sursee befinden sich ausser dem Trichter an einer Stelle, Burg genannt, noch einige Mauerwerke von gehauenen Steinen „also dass man noch auf der einten Seite bis drei Klafter tief in das Wasser der Mauer nach hinablangen kann und oben darauf, wenn der See klein ist, einen Rest von grossen Hölzern zu sehen ist. Dieses alte Werk mag in seinem Durchschnitt 8 gute Klafter messen“.